

Martin Klein

Rita das Raubschaf



Mit Bildern von
Ute Krause

 LIPAN VERLAG

Auf dem Deich



Das kleine Schaf Rita lebt mit seinen Eltern und vielen anderen Schafen auf einem Deich gleich am Meer. Mit den anderen Schafen versteht sich Rita nicht allzu gut.

»Was denkt ihr, wer war der größte Pirat aller Zeiten?«, fragt sie zum Beispiel. »Klaus Störtebeker oder vielleicht doch Sir Francis Drake?«

Die anderen Schafe schauen, wie Schafe immer schauen. Die meisten grasen gleichmütig weiter. Zwei machen »Mäh!«, eins hebt den Kopf ein wenig, und eins sagt: »Bestimmt derjenige, der mehr Wolle hatte.«

Rita seufzt.

»Pirat oder Freibeuter«, will Rita ein anderes Mal wissen. »Welchen Namen würdet ihr euch geben? Ihr könnt übrigens auch beide nehmen.«



Fast alle anderen Schafe fressen weiter. Zwei machen »Mööh!«, eins wackelt mit den Ohren, und eins erwidert: »Ich heiße Rebecca, und das ist gut so.«

Rita seufzt ziemlich laut.

»Was würdet ihr mit der Freiheit anfangen?«, versucht es Rita wieder einmal.

Die Schafherde kaut und schaut. Zwei Schafe bummeln mit ihrem kurzen wolligen Schwanz hin und her, eins rülpst, und eins fragt: »Freiheit? Was meinst du damit?«

»Ich meine damit, dass man keinen Zaun mehr vor der Nase hat und gehen kann, wohin man will. Zum Beispiel in die Karibik oder nach Australien.«

»Könnte man dann auch zu den fetten Grasbüscheln laufen, die hinter dem Zaun wachsen?«, fragt das Schaf.

»Man könnte zu jedem Grasbüschel überall auf der ganzen Welt laufen«, erwidert Rita. »Das wäre etwas, nicht wahr?«

Das Schaf überlegt. »Da müsste jemand den Zaun durch die ganze Welt tragen«, sagt es schließlich. »Und das würden selbst der Schäfer und Boris nicht schaffen.«

Rita seufzt besonders laut, denn so geht das jedes Mal. Sie stellt sich oben auf den Deich und betrachtet die Linie, die das Meer vom Himmel trennt. Das bringt sie oft auf gute Gedanken, und auch heute kommt ihr eine Idee.

Rita beginnt die Schaf-Gespräche nun mit einem ech-

ten Schafsthema: »He, Leute, was ihr da wiederkaut, ist ein gutes Süßgras, nicht wahr?«

»Määh.«

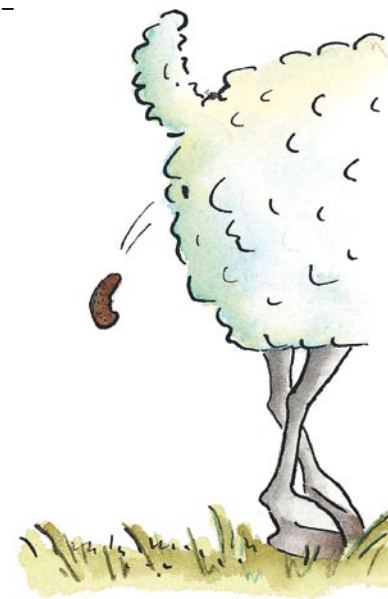
»Man könnte davon erbeuten, so viel man wollte, wenn man Freibeuter wäre.«

Die anderen Schafe kauen und schauen und schweigen. Nur eins plinkert einmal mit großen Augen.

Rita seufzt sehr, sehr laut. Nicht weit entfernt fällt ein Schafsköttel ins Gras und dampft eine Weile vor sich hin. Und sonst passiert wie immer – nichts.

Rita hat alles versucht, doch die Gespräche kommen einfach nicht in Gang. Aber da sind ja noch Ritas Eltern, der Hammel Kurt-Georg und das Mutterschaf Beate. Tja. Auch diese beiden kümmern sich um nichts anderes als um Gras. Stunde für Stunde, Tag für Tag. Mampf, mampf, mampf. Mit gesenktem Kopf. Pausen machen sie nur, um Schafsköttel loszuwerden und zum nächsten Büschel zu trotten. Kurt-Georg und Beate hören nicht einmal im Schlaf mit dem Fressen auf. Sie kauen die Halme des Tages wieder und wieder. Mampf, mampf, mampf.

Rita aber hat nun einmal keine Lust, Tag und Nacht nur vor sich hin zu fressen. Sie trottet auch nicht gern stundenlang von einem Grasbüschel zum nächsten. Sie hält ihren Kopf am liebsten aufrecht, und der



Ausdruck in ihrem Gesicht bereitet dem Schäferhund Boris und ihren Eltern Unbehagen.

Widerwillig hebt der Hammel Kurt-Georg den Kopf aus dem Weidegras und blökt: »He, Rita! Wo guckst du hin?!«

»Karibik.« Rita steht oben auf dem Deich und schaut in die Ferne.

»Karibik? Was ist das?«

»Das Paradies der Freibeuter«, erwidert Rita.

»Das Paradies der – was?«

»Der Freibeuter, Papa!«

»Du bist kein Freibeutler, du bist ein ganz normales Wollschaf«, grummelt Kurt-Georg. »All die neumodischen Schafrassen können uns gestohlen bleiben. Und für das Paradies brauchst du nicht in die Ferne zu starren, dummes Lämmchen. Das Paradies ist hier!«

»Schon gut, Papa«, sagt Rita grimmig. Irgendwo hinter dem weiten Horizont und dem großen Wasser sind die Orte ihrer Träume.

»Hör auf, so finster zu starren!«, blökt Kurt-Georg. »Da kann ein ausgewachsener Hammel ja Angst bekommen! Und Boris mag diesen Blick erst recht nicht! Schau gefälligst wie ein Schaf!«

Rita schaut noch grimmiger.

Der Hammel wendet sich an das Mutterschaf. »Beate, deine Tochter hört wieder einmal nicht! Sie schaut wie ein

Raubtier, und das auch noch in die Karibik oder so etwas! Das kann nur ein anderes Wort für Unsinn sein. Bitte unternimm etwas!«

»Rita!« Das Mutterschaf hebt den Kopf und hört zum ersten Mal an diesem Tag auf zu mampfen.

»Hör s-o-f-o-r-t mit diesem Kariblick auf! Was immer das auch für ein Blick sein mag.«

»Ein Fernblick«, sagt Rita. »Aber ich schaue nicht mehr Richtung Karibik. Jetzt schaue ich nach Australien.«

»Australien? Was ist das nun wieder?«

»Australien ist sehr groß, und die Weiden sind dort nicht eingezäunt«, erklärt Rita.

»Was für ein Unsinn!« Beate vergisst vor Aufregung das Wiederkäuen. »Eine Weide ohne Zaun! So etwas kann keine Weide sein!«



»Schäferhunde gibt es dort nicht«, fährt Rita fort. »Und das ist gut so, denn Schäferhunde sind so doof wie blöd.«

Das Mutterschaf blökt erschrocken auf. »Jetzt spricht sie auch noch schlecht über Boris! Störrisches Schäfchen, du weißt ja nicht, was du redest! Stell dir doch nur einmal vor, der tapfere Hund würde uns nicht mehr beschützen!«

Beate senkt rasch den Kopf und rupft zur Beruhigung ein paar Ampferblätter.

»Ist ja gut, Mama.« Rita stößt einen Riesenseufzer aus. »Ist ja schon gut.«

Sie schaut sich um. Gar nichts ist gut. Hier ist nicht die Karibik. Hier ist nicht Australien. Hier ist kein Freibeuter weit und breit. Hier ist der Deich. Und der Deich ist eingezäunt, und zusätzlich passt Boris auf.

Rita kann Boris nicht leiden. Der Schäferhund frisst Fleisch mitsamt den Knochen, hat vor Schafen keinen Respekt und hält den Schäfer für den lieben Gott. Außerdem hat Boris noch weniger Ahnung von Piraten als die Schafe, die er bewacht.

Jede Nacht blättert Rita heimlich unterm Stroh in einem dicken Buch über die Geschichte der Freibeuterei. In manchen Nächten schleicht sie durch die Dunkelheit zur Hütte des Schäfers, stellt sich auf die Hinterbeine und späht durchs Fenster. Meistens läuft im Fernseher nur Quatsch, aber wenn sie viel Glück hat, kommt ein Piratenfilm. Tagsüber steht sie oben auf dem Deich und denkt sich Pira-

tenabenteuer aus. Darin segeln edelmütige Freibeuter quer durch die Karibik bis nach Australien, wo die Weiden nicht eingezäunt sind.

Rita guckt übers Wasser zum Horizont und träumt davon, ein Raubschaf zu werden. Raubschafe fürchten weder Schäferhunde noch Bullterrier. Sie hissen auf ihren schnellen Schiffen die schwarze Fahne, zeigen auf die gekreuzten Knochen und knurren: »Fleischfresser kielholen! Hunde versohlen!«

